

Der Gesellschafter.

Dienstag den 19. Januar 1853.

Württembergische Chronik.

Nagold Wie lobnend die Nachzucht der Schweine englischer Race bei regelmäßiger Fütterung ist, wird folgendes Beispiel beweisen. Gutsbesitzer Vater von Oberfettingen kaufte am 28. Juni 1852 von Schwänenwirth Günther dahier zwei Milchschweine dieser Race und verkaufte solche nach 28 Wochen wieder um den enormen Preis von 13 fr. per Pfund. Die Schweine wogen zusammen 470 Pfund. Außerdem erhielt der Verkäufer von dem Käufer, einem Calwer Metzger, noch 4 fl. in den Kauf, der ganze Kaufschilling betrug 101 fl. 50 fr. Ein ähnliches Resultat ist gewiß noch von keiner andern Schweinrace erzielt worden und zeigt deutlich, daß die englische Race vor jeder andern den Vorzug verdient.

Herrenberg Am Abend des 20. Januar, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, wurde unsere Stadt durch eine aus dem benachbarten Drie Rönchberg eingetroffene Brandnachricht in Unruhe versetzt. Das Feuer, welches den ganzen obern Theil des Dorfes bedrohte, war weithin sichtbar, indem letzteres hoch auf der westlichen Schönbuchwand gelegen ist. Bei dem großen Wassermangel (es mußte nach Erschöpfung des Wasserbehälters im obern Theil des Orts das Wasser über $\frac{1}{2}$ Viertelstunde weit, erst unter Bildung von Reiben, sodann mit vieler Mühe auf Wagen den steilen Berg hinaufgeschafft werden) und dem nicht unbedeutenden Winde hatten die Pöschmannschafften bis zur Frühstunde 4 Uhr sich abzumühen, wo es ihnen endlich gelang, das Flammenmeer zu dämpfen und ihre Anstrengungen gegen weitere Ausbreitung des Feuers mit Erfolg gekrönt zu sehn. Zum Opfer wurde ein Wohnhaus und drei Scheunen, in deren einer aus bis jetzt unbekannter Ursache das Feuer ausgebrochen war. Die Beschädigten sind unbemittelte Leute von gutem Rufe, wie denn der Ort überhaupt viele Arme zählt.

Aus guter Quelle vernehmen wir, daß die Stände auf den 1. März wieder zusammenberufen werden, wenn nichts Unvorhergesehenes dazwischen kommt. -- In Besigheim wurde Oberfinanzrath Kenner mit einer Mehrheit von 51 Stimmen zum 2d. eordneten gewählt.

In dem Zuchthause zu Gotteszell ist der Mörder G. Robert von Tübingen gestorben.

Kottweil, den 14. Januar. In der Nacht vom 9. d. M. entwichen aus dem Gefängnisse in Oberndorf zwei der großen Diebsbande angehörige Subjekte. Das eine derselben, Joh. Stern von Mariatzell, Vater von vier Kindern, der sich mehrere Tage in der Nähe herum-

trieb, wurde am 13., als er gerade einen Wald bei Locherhof, diesseitigen Bezirks, verlassen wollte, zufällig von einem Landjäger entdeckt, flüchtete sich aber auf dessen Zuruf in den Wald zurück und erwartete den nacheilenden Landjäger mit einem Prügel, mit dem er ihn auch sogleich über den Kopf hinein schlug. Es kam zu einem Handgemenge, in welchem das Fuchsinmesser über den Stock Meister wurde, aber erst nach langem Kampfe, in welchem dem Stern Nase und ein Finger beinahe ganz durchgehauen und noch weitere nicht lebensgefährliche Verwundungen beigebracht wurden. Herbeigekommene Leute zeigten den Vorfall im Auftrage des Landjägers, welcher den auf dem Boden Liegenden bewachte, dem Schulbeisennamen Locherhof an, auf dessen Anordnung derselbe gestern Mittag in das hiesige Krankenhaus hereingeschafft wurde.

Tuttlingen, den 13. Januar. Gestern Nacht um 10 Uhr wurden wir durch Feuerlärm in Schrecken versetzt. Es brannte lichterloh in Wehrden (einer durch die Donau und einen Kanal gevierteten Insel am nordöstlichen Ende unserer Stadt). Das Feuer brach im Dachwerk aus und verzehrte drei zweistöckige Häuser, welche eng zusammengebaut waren. Ein hart angebautes, großes dreistöckiges Wohnhaus sonnte, durch die glücklichweise herrschende Windstille begünstigt, mit großer Anstrengung gerettet werden.

Die Wetterpropheten verkündigen etwas Schnee, aber keinen anhaltenden Frost. In diesen Büchern haben sie vom Jahre 1182 an 28 Winter entdeckt, die dem unsrigen ähnlich waren, wenig Schnee und fast keinen Frost. Auch im Winter 1289 und 1524 wurden Kränze aus Kornblumen und Veilchen gemunden, 1585 blühten die Herbstsaat vor Oftern und im Januar 1659 blühten die Bäume und Lerchen und Nachtigallen sangen im Freien und 1722 brauchte man selbst in nördlicheren Gegenden kaum einzuheizen.

Tages-Neuigkeiten.

Wie in Frankfurt der Tabakhändler Dammasch entflohen ist und seinen vielen Gläubigern das Raasbeen gelassen hat, so ist jetzt auch in Effenbach ein Cigarrenfabrikant mit Hinterlassung einer Schuldenlast von 60,000 fl. entflohen.

Mit einem klugen Kopf kanns noch heutigen Tages Einer zu etwas bringen. Freiherr v. Bruck, der jetzt als östreichischer Geheimrath und Bevollmächtigter die

Zollhändler ausgleicht, ist der Sohn eines Buchbinders in Elberfeld, brachte es im preussischen Heere bis zum Unteroffizier, wanderte dann mit dem Ränzchen auf dem Rücken in die Welt und kam nach Triest. Da gründete er die weltberühmte Dampfschiff- und Handelsgesellschaft Lloyd, von deren Großartigkeit und Nützlichkeit die Illustrierte Zeitung neulich Mittheilungen gegeben hat. Schon im Jahre 1848 österreichischer Staatsminister ist ihm jetzt das Handelsministerium angeboren, das Finanzministerium hat er ausgeschlagen. In seiner Stellung in Berlin ist er so glücklich, seinem alten und neuen Vaterlande gleich große Dienste zu leisten.

Es ist eine wenig bekannte, aber beglaubigte Thatsache, daß die Könige von Preußen dem Einfluß der Jesuiten ihre Krone verdanken. Nach vielen vergeblichen Versuchen, die Zustimmung des Kaisers zur Annahme des Königstitels für das Kurhaus Brandenburg zu erlangen, verhalf ein Mißverständnis dem preussischen Geschäftsträger Bartholdi zum Erfolg. Er erhielt, als der österreichische Minister Graf Rinský es versprochen hatte, die Zustimmung des Kaisers für Gold zu erwirken, den Auftrag, die ausgeschlagene Summe einem anderen Minister anzubieten. Der Name desselben war in Ciffern geschrieben, Bartholdi nahm sie für den Namen des Barons v. Lüdinghausen, der als Pater Wolff in den Jesuitenorden eingetreten war und in hoher Gunst beim Kaiser stand. Der Orden übte sich geschmeichelt, daß ein so mächtiger protestantischer Fürst um seinen Beistand bat; 200,000 Thaler beseitigten die letzten Bedenken; Pater Wolff verwandte sich beim Kaiser für die Genehmigung des Gesuches des Kurfürsten und am 16. Nov. 1700 ward der Kronenvertrag unterzeichnet. Papsst Clemens der Neunte war aber anderer Ansicht, er verweigerte die Anerkennung eines Königs von Preußen und noch 1786 ward Friedrich der Große im römischen Staatskalender als Markese von Brandenburg aufgeführt. So erzählt die Weser Zeitung.

Raudons Krotinus, durch russisches Straßerkennniß zu 9000, und drei andere Delinquenten, ein jeder zu 6000 Stockschlägen verurtheilt, haben ihre Strafe am 22. Dez. v. J. verbüßt. Auf der Ebene bei Tauroggen sind sie todgepeitscht. Eine lange Reihe Soldaten stand aufmarschirt, derbe Haselstöcke in der Hand und kommandirt von einem Offizier. Ein Tambour schlug die Trommel und schritt langsam die Front entlang. Ihm folgten in gemessenen Entfernungen die vier Delinquenten, Raudons an der Spitze, durch die lange Haft sichtlich geschwächt, jedoch vollständig resignirt und ohne dem Schmerz einen Ausdruck zu geben. So ging der Zug einmal die Front hinaus und zurück. Die Strafe sollte getheilt — 3000 Hiebe pro Tag, ohne Napettag — vollbracht werden. Beim zweiten Hinmarchen stürzte Raudons mit furchbarem, thierischem Aufschrei bewußlos zusammen. Dies verursachte eine augenblickliche Unterbrechung des Zuges. Schnell indeß wurde der verhängnißvolle zweiräderige Karren herbeigeschafft, Raudons darauf gebunden und die Front hinter dem wirkenden Tambour und voran den drei andern

Delinquenten so lange hinaus- und zurückgezogen, bis er 3000 Hiebe erhalten hatte. Gleich ihm wurden zwei seiner Leibesgefährten an diesem Tage todgepeitscht und erlitten, wie er, den letzten Theil der Schläge als — Leichen. Nur der vierte Delinquent überstand die 3000 Hiebe lebendig, starb aber am andern Morgen in der Haft an den Folgen der Exekution. Raudons Krotinus (Nothbrust, sogenannt von der roten Weste, die er trug) war in den Jahren 1848 — 1850 Führer eines verwegenen Schmugglercorps auf der russisch-preussischen Gränze. Verbrechen sind ihm dießseits der Gränze nicht zur Last gelegt, gegenheils wird Raudons von den dießseitigen Gränzbewohnern mit einer gewissen Achtung genannt und von ihm manche Anekdote erzählt, die zu einem Romane in Leibrock'scher Manier reichen Stoff geben würde. In Rußland soll er sich mehrere Raube schuldig gemacht haben, diese Verbrechen auch, wie bei seinen Leibesgefährten allein, wesentlich der Grund seiner Bestrafung gewesen seyn.

Pesth, 31. Dezember. Heute Vormittag wurden die bei dem Sindly'schen Mord theilhaftig gewesenenen Alexander Nagy und Samuel Hegyewegy auf dem Raksch hinter dem Ludovicäum mit dem Strang hingerichtet. Der Zug setzte sich, unter ungeheurem Zulauf von Menschen, um 10 Uhr vom Neugebäude aus in Bewegung. Nagy, der schon während der drei Aussetzungstage eine furchtbare Kaltblütigkeit an den Tag gelegt, jeden religiösen Trost von sich gewiesen, ja nicht einmal seinen eigenen Vater vor sich gelassen hatte, blieb sich gleich bis zu dem letzten Augenblick. Tanzend und einen Clardas (ungarische Nationalmelodie) pfeisend, trat er aus seinem Gefängniß und bestieg den Wagen, der ihn zum Schaffot führen sollte. Zwei volle Stunden verfloßen, bis der Schreckenszug am Ort seiner Bestimmung angelangt war; aber nicht einen Moment fiel er aus der bisher beobachteten Haltung. Gleichgültig vernahm er das Urtheil; als in dem Urtheil der Name Kossuth ausgesprochen wurde, nahm er die Kopfbedeckung ab. Sein muthloser Gefährt, der vor ihm die Todesstrafe erlitt, rief Nagy auf ungarisch zu er soll sich schwamen, als Magyar so feigherzig zu seyn. Als ihm, schon auf der Leiter stehend, der Nachrichten den verhängnißvollen Stuhl um den Hals gelegt hatte, schrie er noch aus voller Kehle ein letztes „fürchtet euch nicht, Magyaren!“ worauf nach dem Befehl des die Exekution befehligen den Gendarmen-Oberlieutenants Graen Jorgacs alle Trommler den Wirbel zu schlagen begannen. Mehr als tausend Exemplare des Urtheils wurden auf dem Richtplatz unentgeltlich vertheilt. Nach dem Inbalt desselben stellte es sich heraus, daß die Delinquenten zu einer von dem berühmten Guerillaführer Kapar Koszlopyi organisirten Bande gehört hatten, die bei einem neu zu erregenden Aufstand eine Rolle zu spielen bestimmt war; das geraubte Geld sollte für Zwecke der Insurrektion dienen. Eine Menge Verhaftungen wurden heute vorgenommen, darunter befand sich ein Individuum, welches Nagy vom Richtplatz aus gegrüßt und das diesen Gruß erwidert hatte. Koszlopyi selbst wird von Wien nach Pesth herab

transportirt, um gleichfalls mit dem Strang hingerichtet zu werden.

Es ist gut, daß der Mann, der Erbsen und Linsen durch die Stopfnadel geworfen und zum Dank vom Papst einen Sack Erbsen erhalten hat, gestorben ist; denn schon ist ein Größerer da. Der Amerikaner Sand läuft wie eine Fliege an der Decke der Säle, wie andere Leute auf dem Fußboden.

Die dunkelste Weihnacht hat das amerikanische Auswanderungsschiff St. Georges gehabt. Am Morgen des 24. Decembers erfüllte plötzlich Rauch und Qualm das ganze Schiff; im untern Raum war Feuer ausgebrochen und neun Passagiere erstickten im Schlafe. An Löschung des Brandes war nicht zu denken. Nothsignale riefen das französische Schiff Orlando herbei, das selber im Sturm die meisten Segel verloren und nur ein kleines Boot auszusetzen hatte, das fünf Personen faßte. Wer gerettet seyn wollte, mußte in das Meer springen und aufgesicht werden, denn das Boot konnte nicht an das brennende Schiff herankommen; 15 Personen ertranken, und 28 Weiber und Kinder blieben auf dem brennenden Wrack. Die Rettung der Andern dauerte 64 Stunden. Ein günstiger Wind trieb das von den meisten Segeln entblößte Schiff nach Havre und rettete Alle vor der Hungersnoth. Die meisten Passagiere waren Irländer.

Die Times enthält die Erzählung einer Thatfache, die, wie so manches Andere, ein eigenthümliches Licht auf englische Sitten und Anschauungsweise wirft. Die Vorsteherin der Schule von Greenwich-Union hatte sich nämlich begeben lassen, um ein Kind, welches mit dem Feuer gespielt hatte, zu verwarnen, demselben eine glühende Koble in die Hand zu geben, welche das arme Geschöpf 5 Minuten lang behalten mußte. Die Folge davon war, daß nach Ablauf dieser Zeit die Hand des sechsjährigen Kindes fast verkohlt war. Der Fall kam zur Aburtheilung vor den Gerichtshof von Old-Bailey, und man denke sich, daß die gräßliche Megare zu nicht weiter als 14 Tagen Gefängniß, in Newgate zu erstehen, verurtheilt wurde.

Paris, 5. Januar. Eine Gesellschaft Kapitalisten hat den Plan entworfen, einen großen Cirkus in Paris zu erbauen, in welchem dreimal in der Woche Stiergefechte, wie sie in Spanien üblich sind, und zwar jedesmal mit dem höchsten Luxus, stattfinden sollen. Man will hierzu sodann die ersten Stierkämpfer Spaniens zu Gastrollen kommen lassen. Ebenso soll dem Kaiser auch noch ein anderer Gedanke unerbittert werden. Man will nämlich die Erlaubniß von ihm erlangen, den Krystallpalast im Jahr 1854 durch eine große Ausstellung von allen — Menschenrassen eröffnen zu dürfen, und es soll sich daselbst der Wilde aus Canada, der Neger aus Kongo, der Polbewohner und deren Frauen in Seidengewändern, oder im Naturkleide mit einem Palmblatte, kurz, was von verschiedenen Menschen auf Erden lebt, vorfinden.

In der Nacht vom 2. auf den 3. Januar haben die Pariser ein starkes prachtvolles Nordlicht beobachtet. Mancher Mann verliert manchmal den Kopf und

ist dann ein Glück, wenn die Frau ihn nicht verliert und das Herz auf so rechtem Fleck hat wie Frau Düpin. Ihr Mann, der berühmte Präsident der Kammern unter Louis Philipp und dann der Nationalversammlung wollte um Geld- und Ehrgetzes willen napoleonisch umfattern und Senator oder Präsident werden. Schäm Dich, alter Mann mit weißem Haar, zwanzig Jahre hast Du den Orleans auf der Tribüne und noch zuletzt den Vertriebenen als Sachwalter und Vertrauter gedient; 20 Jahre, um in den Siebzigern zu den Fahnen Napoleons überzugehen, weil Deine Herren in der Verbannung sind. Laß fahren, alter Mann! Noch manches soll ihm die tapfere Frau hinter den Gardinen gesagt haben und bis jetzt hats gevolfen.

Der Marquis von Caroché-Jaquetin könnte auch eine Frau Düpin brauchen. Er galt seit langen Jahren, bis vor acht Tagen, als das Haupt der Legitimisten, der Partei der alten bourbonischen Königsfamilie, und die ganze Familie Caroché-Jaquetin hat einen berühmten legitimistischen Namen. Aber plötzlich hat er den Verhältnissen und dem Kaiser Rechnung getragen und läßt sich zum Dank zum Gesandten Napoleons machen.

In der Gemeinde von Auxerre wurde vor Kurzem eine Hochzeit gefeiert, bei der sich mehrere Hochzeitsgäste den Spaß machten, dem Brautpaare Mohnsaft in den süßen Wein zu gießen. Sie erreichten ihren Zweck; am dritten Tage schlief das junge Paar noch und wird, nach Aussage der Ärzte, wohl nie wieder erwachen. Die Urheber dieses schlechten Spases sind verhaftet.

Die Engländer behaupten, daß für Schwerhörige keine Hörmaschinen besser seien, als die von Gutta Percha. Man habe sogar in einigen Kirchen von der Kanzel herab mehrere solche Hörrohre angelegt, deren ein jeder Schwerhörige nach Gefallen sich bedienen könne.

Ein Sprachreinigungs-Berein hat für den Ausdruck „Aporbeker“ als Verdeutschung empfohlen: Gesundheitswiederherstellungsmittelzusammenmischungsverhältnißfunder; wir empfehlen die Nachricht davon für die gegenwärtigen Neujahrsrechnungen. (A.B.)

Der todte Gast.

(Fortsetzung.)

Das war Jedem aus der Seele gesprochen. Man lief zu den Kerzen. Man stand auf. Man bot Erfrischungen umher. Man gefiel sich, recht laut zu plaudern und laut zu lachen, und sich mit der Furchtsamkeit zu necken, die Einer am Andern bemerkt haben und Keiner gestehen wollte. Man nannte die Sage vom todten Gaste das tollste Märchen, was je eine Immenphantasie ausgebrütet habe, und meinte, wenn eine Miß Anna Kadelif oder ein Lord Byron darum wüßten, die Welt noch ein Meisterstück des Schauerlichen zu erwarten hatte.

So bald aber der Stadtkommandant vom Reden und die Gesellschaft vom Hören ausgerubt hatten, ward das Bitten um den zweiten Theil der Sage, oder um die

Geschichte von der andern Erscheinung des todtten Gastes, begonnen. Man setzte sich im Halbkreise um den Erzähler, ohne seine Erklärung abzuwarten, ob er fortzählen wolle. Mit furchtsamer Neugier richteten sich Aller Augen auf ihn, als er endlich seinen Platz einnahm. Gruppenweise rückten gleich anfangs die Mädchen die Stühle enger zusammen; eben so die Matronen unter einander. Es ward neue Stille.

Das heutige Beckersche Gut vor der Stadt gehörte ehemals, wie sie wissen, einer freiherrlichen Familie von Noren — erzählte Waldrich — die es aber schon seit hundert Jahren nicht mehr bewohnte, sondern in Pacht gab, bis es vor ungefähr zwanzig Jahren in den Kriegs-unruhen an den verstorbenen Hovrath Becker kaufweise kam. Der letzte Baron, welcher dieses Gut, zu dem noch ein großer Theil unserer Stadtwaldungen gehörte, mit seiner Familie zuweilen selbst bewohnte, war ein ungebeurer Verschwender. Er zog freilich nur hierher, wenn er nach seinem Aufwand, den er zu Venedig oder Paris getrieben, wieder Kräfte sammeln wollte. Allein selbst seine ökonomischen Erholungszeiten auf dem prächtigen Edelsitze waren meistens nur Fortsetzungen der gewohnten Lustbarkeiten in verjungtem Maßstabe. Noch jetzt sehen wir da die Spuren der alten Größe und Pracht an den weitläufigen Ruinen des ehemaligen Schlosses und der Nebengebäude, die schon vor siebenzig Jahren ein Raub der Flammen geworden sind, und an deren Seite sich jetzt das schöne, burgerlich bescheidene Landhaus erhebt, welches der Hofrath Becker zu seiner Zeit aufzuführen ließ. Weit umher, wo jetzt der Pflug geht, war ehemals Alles Garten.

Als der Baron das letzte Mal zu seinem Edelsitze kam, war es zu ganz ungewöhnlicher Zeit und in ganz ungewöhnlich großer Gesellschaft, nämlich spät im Herbst und mit fünfzehn bis zwanzig jungen Edelknechten und deren Dienerschaft. Seine Tochter war damals die Braut des Vicomte de Vivienne, eines reichen und lebenswürdigen Wildfangs, der die deutschen Höfe mit Aufricht, an des Kardinals Dubois bereiset hatte. Dubois war der allmächtige Minister des Herzogs von Orleans, Regenten von Frankreich, und Vivienne sein besonderer Günstling.

Man kann sich denken, der Baron von Noren ließ es an nichts fehlen, seinem Gaste den Aufenthalt im ländlichen Palaste neben einer kleinen Stadt so angenehm als möglich zu machen. Die Freuden der Tafel, die Freuden der Jagd in den benachbarten Forsten, die Freuden des Hazardspiels um aufgeschichtete Goldsummen, wechselten mit Lustreisen, mit Aufführung kleiner französischer Schauspiele u. s. w. unablässig ab. Graf Altenkreuz, ein junger reicher Lebenslustiger, der Sohn emeriter vornehmsten Familien am Niederrheine, machte in dieser frohen Bande den Freudenmeister. Er war ein Erzspieler, konnte das Treiten aller damaligen Höfe und tatte an allen die kostbare Kunst gelernt, die Tage im möglichsten Wechsel der Lustbarkeiten zu verjubeln. Nichts kam darin seinem erfinderischen Witz gleich. Der Baron von Noren hatte erst kurz vorher, ehe er nach Herbesheim ging, seine Bekanntschaft gemacht, und ihn als ei-

nen wahren Schatz mitgenommen, vermuthlich wohl auch deswegen, weil Altenkreuz gern und hoch spielte, aber nicht immer glücklich. So war von ihm, zur Herstellung zerrütteter Finanzen, mancher schöne Beitrag zu hoffen.

Eben dieser junge Wüfling war es auch, der, wie die Wintertage anrückten, auf den Einfall gerieth, man müsse einmal Maskenbälle geben, und zwar also, daß sich Jeder seine Schöne dazu aus der Nachbarschaft oder aus der Stadt, ohne Rücksicht auf Stand und Geburt, wählen könne. Denn in der That fehlte es den Gesellschaften und Festen der Herren an Frauenzimmern. Die junge Baroness Noren und einige ihrer Freundinnen verloren sich zu sehr in der zahlreichen Menge der Herren. Wozu denn, wo man Freuden sucht, nach dem Stammbaum schauen? sagte Altenkreuz: Die Schönheit ist jedem Stande, selbst den Königinnen, ebenbürtig, und unter den Grisetten zählt man Schönheiten, die auch kein Hof verschmäht.

Alles klatschte Beifall, wenn schon die Fräulein ein wenig die Nase rümpften. Nun wurden Schuhmacher und Schneider des Städtchens in Bewegung gesetzt, sogar aus andern Städten verschrieben, um Maskentrachten von allerlei Art zu bereiten. Der Vicomte de Vivienne wollte auch hier an Geschmack vor Allen sich auszeichnen, und Altenkreuz auch hier, wie immer, den Franzosen überglänzen. Er suchte sich in Herbesheim den geschicktesten Schneider und das hübscheste Mädchen, um es zum Ball zu führen. Beides fand er unter einerlei Dach beisammen. Meister Vogel war der beste Schneider, welcher sogleich die Vorzeichnungen des Grafen verstand, und seine Tochter Henriette in der ersten Blüthe ihrer Reize, die den Grafen bald mehr, als sie sollten, bezauberten.

Der Graf fehlte nur selten im Hause des Meisters. Er hatte beständig nachzusehen, damit nichts verdorben würde. Besonders hatte er der fleißigen Henriette bei ihrer Arbeit viel zu erinnern. Auch ein Paar köstliche weibliche Anzüge ließ er fertigen für den Maskenball, die mußte Henriette nicht nur haben, sondern der Vater ihr auch nach ihrem eigenen Körper anmessen, weil der Graf sagte, daß ein Fräulein von einem benachbarten Edelsitze, welches er zum Ball führen würde, vollkommen Henriettens schlankes Gestalt habe. Dabei war er sehr freigebig; bloß die kleinen Geschenke, die er machte, waren zuletzt so viel werth, als der wirklich bedungene Arbeitelohn. Daß Henriette die ausgewähltesten Geschenke bekam, verstand sich von selbst, und daß er ihr, wenn er sie allein traf, viel Schmeiweiß über ihre Schönheit sagte, ja zuletzt sogar von Liebe sprach, war bei seiner Leidenschaft vorauszusetzen. Henriette mochte nun freilich von diesen Zärtlichkeiten nichts hören, denn sie war ein ehrbares Mädchen, und noch überdies schon mit einem Gesellen ihres Vaters versprochen; aber sie hörte doch auch die Süßigkeiten eines so vornehmen und gütigen Herrn nicht mit Verdruss, denn ein Mädchen kann selten auf den böse werden, von dem es verehrt wird. (Fortsetzung folgt.)